

Vom „Schliddere“ in Sinzig

Winterliches aus früheren Zeiten

Rosemarie Bongart

Die Winter in der heutigen Zeit zeigen sich nicht mehr so mit Schnee und Eis wie wir sie in meinen Kindertage in den 1930er Jahren erlebt haben.

Oft herrschten früher schon um Allerheiligen (1. November) kalte Tage und Nächte vor. Um im Haus wenigstens in einem Zimmer gegen die Kälte gewappnet zu sein, war schon spätestens im Herbst durch die Einlagerung von Hausbrand (Holz, Kohlen, Briketts) vorgesorgt worden. In kaum einem Haus gab es damals die heute so praktischen Heizungsanlagen. In der Regel war nur die Küche ständig beheizt, die gute Stube wurde nur Weihnachten und an

Feiertagen „gestocht“. Die Schlafzimmer dagegen waren durchweg eiskalt.

Für warme Betten sorgten dann die mit Sand gefüllten ehemaligen Tonkrüge der Erwachsenen, die deren „Kniewärmer“ waren und vorher Schnaps enthielten. Im geräumigen Backofen des Küchenherdes, der zum Kochen tagsüber tüchtig geheizt wurde, lagen sie den ganzen Tag und tankten jede Menge Wärme. Und solch ein heißer Krug wurde nun in einen ausrangierten Wollsocken gesteckt und durch das Bett gerollt, wo er eine angenehme Wärme abgab. Einschlafprobleme hatten wir nicht, denn durch das tägliche Spiel draußen in Gassen und Stra-



*Vaters lange
Unterhosen hingen
auch im Winter
draußen auf der
Leine.*

Ben war man müde. Nach dem Nachtgebet und einigen Zänkereien mit den Geschwistern, was ja eigentlich streng genommen nicht zusammenpasste, fielen die Augen zu.

Jeden Wintermorgen nach dem Wecken eilte man zuerst an das Schlafzimmerfenster, an dem sich eine Reifschicht mit Eisblumen gebildet hatte, hauchte mit warmem Atem eine kleine Stelle frei und schaute auf die Straße. War das ein Jubel, wenn diese sich schneebedeckt zeigte, Endlich war die Zeit des Rodelns da.

„Schliddere“

Schnell liefen wir in die warme Küche. Hier war der Ankleideraum, denn das Schlafzimmer war viel zu kalt dafür. Beim Frühstück und den Vorbereitungen für die Schule beknieten wir unseren Vater, unsere Holzschlitten mobil zu machen. „Ihr wert doch noch waade könne, bes höck Mettach die Schull ous es“, war sein Kommentar. Und tatsächlich, nachdem die Hausaufgaben gemacht waren, die „Schullekleide“ ausgezogen und „Basellöngchen“, das waren ältere Kleider übergestreift, ging es hinaus. Mit Pfiffen hatte der Nachbarsjunge vorher zum Appell geblasen. So wurde die gesamte Kindermeute aus den Elternhäusern zusammengetrieben. Eigenartiger Weise ahmte in unserer Gegend auch eine Amsel diesen Pfiff nach.

Wehe, es hatte Stubenarrest gegeben. Mit langen Gesichtern sahen die Abgestraften zu, wenn

sich eine Korona von Jungen und Mädchen zusammantat, die nun die „Hubbelsholl“, das war ein Waldweg in Sinzig, der steil ab vom Berg in die Stadt führte, in Beschlag nahm.

Immer wieder ging es auf unseren Schlitten mit lautstarkem Gejohle die Holl herab. Anschließend zogen wir die Schlitten wieder hinauf für die nächste Abfahrt. Durch die ständige Bewegung konnte einem die Kälte nichts anhaben. Erste wenn es dämmerte, ging es mit steifgefrorenen Hosenbeinen, kalten Händen und roten Wangen zum häuslichen Herd zurück in die warme Wohnküche.

Mutter kochte uns einen heißen Tee und wir steckten die kalten Füße in unseren Backofen, der für sechs Füße recht eng war. Derweil hatte Mutter die steifgefrorenen Trainingshosen um die Herdstange zum Trocknen drapiert. Es dauerte nicht lange und die Fensterscheiben beschlugen von der Nässe unserer „Klamotten“.

“Schicke“ Kleidung

Zu unseren Anzihsachen im Winter gehörten neben Trainingshosen, Pullover, Schal, Mütze, auch von Mutter selbstgestrickte Strümpfe, die aber der Kälte nicht gewachsen waren. Anders war es bei der warmen Unterwäsche, vor allem bei den Schlüpfern, die waren rosa und hellblau, innen mollig und außen glatt, und sie sorgten für Wärme. Es gab sie in allen Größen. Sie wurden so gekauft, dass sie auch noch in

ein oder zwei Jahren passten, man wuchs dann in diese Ungetüme hinein. Wir Jüngeren hatten mit dieser wenig modischen Unterwäsche kein Problem. Unsere ältere Schwester betrachtete ihre Unterhose aber als Monstrum, das sie nur ungern anzog. Mit ihren 14 Jahren war sie schon auf Mode und Schick ausgerichtet. Es half ihr aber nichts, denn auch sie musste diese „Liebestöter“ tragen.

In unserer Nachbarschaft wohnte damals ein Gymnasiast mit Namen Kilian, der regelmäßig zu unserem Bruder kam, aber auch das Interesse unsere Schwester geweckt hatte. Er besuchte das Gymnasium und trug täglich seine Schirmmütze, die ihn als „höheren Schüler“ auswies. Für Kilian putzte sich unsere Schwester heraus. Wenn er nach Schulschluss bei uns vorbeikam, hielt sie sich stets zufällig im Hofraum auf. Er schenkte ihr aber nur einen kurzen Blick und ging etwas gelangweilt seiner Wege.

Unser Bruder, dem das ganze Gehabe unserer Schwester missfiel, hatte eines Tages eine Idee, wie er deren Aufdringlichkeit beenden könnte. Kurzerhand hatte er sich einer überdimensionalen rosa Unterhose bemächtigt und diese – kurz bevor Kilian vorbeikam – an dem Fahnenmast auf unserem Grundstück hochgezogen. Da flatterte die verhasste rosarote Hose in luftiger Höhe, sichtbar für jeden Vorübergehenden.

Unsere Schwester bemerkte diese Ungeheuerlichkeit auf dem Weg in den Hof und verschwand eiligst ins Hausinnere. Denn es blieb für sie die Frage: „Hatte Kilian auch ihre Unterhose gesehen oder nicht?“ Sie schämte sich schließlich für dieses Monstrum. Niemals mehr hat unsere Schwester ihrem Schwarm aufgelauert. Unser Bruder war zufrieden, denn seiner Ansicht nach hatte er der Belästigung durch seine Schwester damit ein Ende gesetzt.